

Neue Bücher

HEILUNG DER WUNDEN DER GESCHICHTE

Hans-Georg Link/Josef Wohlmuth (Hg.), *In alle Ewigkeit verdammt? Zum Konflikt zwischen Luther und dem Papst nach 500 Jahren. Eine Stellungnahme des Altenberger Ökumenischen Gesprächskreises.* Matthias Grünewald Verlag/Vandenhoeck & Rupprecht, Ostfildern/Göttingen 2020. 149 Seiten. Pb. EUR 19,00.

Zu den umständehalber wenig beachteten Gedenktagen des Jahres 2021 gehörte der 3. Januar, an dem sich zum 500. Mal die Veröffentlichung der Bannbulle jährte, mit der Papst Leo X. den Kirchenbann gegen Martin Luther und seine Gefolgsleute verhängte. Ein gutes halbes Jahr zuvor, am Pfingstsonntag 2020, hatte der Altenberger Ökumenische Gesprächskreis, eine von dem evangelischen Pfarrer Dr. Hans-Georg Link geleitete, 1999 gegründete Initiative von ca. 30 Theologinnen und Theologen, eine „Altenberger Erklärung“ zu diesem Anlass veröffentlicht. Der vierseitige Text, ein „Plädoyer für die Außerkraftsetzung der Bannbulle Papst Leos X. gegen Martin Luther samt all seinen Anhängern und für die Rücknahme des reformatorischen Verdikts gegen den Papst als ‚Anti-

christ‘“, trägt die Unterschrift von Link und dem emeritierten katholischen Bonner Dogmatiker Josef Wohlmuth. Beide zeichnen auch als Herausgeber des Sammelbandes „In alle Ewigkeit verdammt?“ Darin wird die Erklärung mit einer Einleitung und vorausgehenden Geleitworten abgedruckt (30–33). Es schließen sich acht Beiträge an, die den Kontext der Entstehungszeit aus der Sicht unterschiedlicher Fachdisziplinen und beider Konfessionen darlegen. Zunächst gibt Hans-Georg Link eine summarische Übersicht über den Prozess Luthers in den Jahren 1518–1520. Gottfried Peters, Pastor i.R. und Ökumeniker, äußert sich zum paulinischen Verständnis des Petrusdienstes unter der Überschrift *Anathema?*. Vom Völkerapostel wäre heute, so der Verfasser, Ambiguitätstoleranz zu lernen. Mit dem Rückbezug auf Jan Hus und seine Verurteilung und Hinrichtung ein Jahrhundert zuvor lenkt der Pfarrer und Erwachsenenbildner Manfred Richter den Blick auf eines der dunkelsten Kapitel der Auseinandersetzungen um Glaubensfragen, wobei es ihm um „die Versöhnung der Erinnerungen“ (87) geht. Was in Bezug auf Hus in unserer Zeit ansatzweise gelungen ist, müsse für das einhundert Jahre spätere Ereignis endlich in Angriff genommen werden.

Der systematische Theologe Christian Link befasst sich mit der Bannandrohungsbulle *Exsurge Domine* vom 15. Juli 1520 gegen Martin Luther, die von weitaus größerer Bedeutung ist als die Bannbulle, da hier die inhaltlichen Fragen zur Sprache kommen. Der Verfasser konstatiert heute einen Bewusstseinswandel gegenüber dem 16. Jahrhundert, der zu ganz anderen Ergebnissen führen wird, wenn beide Seiten ihre Verwerfungen einer gründlichen Revision unterziehen. Der einzige nicht originäre Aufsatz stammt aus der Feder des 2014 verstorbenen katholischen Theologen Johannes Brosseder, Mitbegründer des ökumenischen Studienkreises. Unter dem Titel „Luther im Urteil der gegenwärtigen katholischen Theologie“ zeigt er auf, wie sich das katholische Lutherbild im Lauf des 20. Jahrhunderts gewandelt hat und wie der Reformator in der Ökumene „Vater im Glauben“ und „unser gemeinsamer Lehrer“ (115) sein kann. Eine analoge Entwicklung konstatiert die Münsteraner ökumenische Theologin Dorothea Sattler in der Wahrnehmung des Papstes: „Vom Antichrist zum Zeichen der Einheit. Wandlungen im Verständnis des Petrusdienstes in ökumenischen Kontexten.“ Allerdings sind hier aufgrund der Entwicklungen der römischen Kirche spätestens seit 1870 eindeutige Grenzen der Akzeptanz zu befürchten. Die Verfasserin verweist auf die symbolträchtige Spannung, die

der für die Reformation so schicksalhafte neuerbaute Petersdom aufweist: einerseits im Tambour der Kuppel von Michelangelo die triumphalistische Inschrift *Tu es Petrus* (Mt 16,18) und andererseits – beim Hinausgehen an der Innenseite des Portikus ins Auge fallend – die Navicella des Giotto mit dem versinkenden Petrus, der von Jesus aus dem Wasser gezogen werden muss. Diese Spannung in der Nachfolgegestalt des Petrus wahr sein zu lassen, sei eine ökumenische Hoffnung. Hans-Georg Link sieht in einem weiteren Beitrag Wege der Annäherung, wenn sie denn von beiden Seiten betrieben wird: „Vom ‚Antichrist‘ zum ‚Bruder in Christus‘. Zur Aufarbeitung des reformatorischen Antichrist-Verständnis gegen das Papsttum.“ Darin geht er von der inhaltlichen Kritik der Reformatoren am Papsttum der Zeit aus und stellt alternative Überlegungen zum Papsttum der Zukunft an. Die heutige lutherische Stellung zur Frage des Petrusdienstes läuft auf eine große Akzeptanz hinaus. Dies ist ein Ergebnis langer bilateraler Gespräche und wichtiger Äußerungen der Päpste seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Ein Höhepunkt war die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre 1999. Daraus folgt der nächste Schritt, die immer noch im Raum stehenden gegenseitigen Verurteilungen außer Kraft zu setzen. In dem letzten der Beiträge lenkt Josef Wohlmuth den Blick auf das dem Kirchenbann folgende Er-

eignis, das am 18. und 19. April 1521 die Geschichte der westlichen Christenheit grundlegend veränderte: „Der Zusammenprall Martin Luthers und Karls V. auf dem Reichstag zu Worms (1521) und die Folgen bis in die Gegenwart.“ Die Darlegung des geschichtlichen Ereignisses und seine theologische Deutung führt zu einer Betrachtung im Anschluss an den italienischen Philosophen Giorgio Agamben über das Wesen einer ökumenischen Kirche, die immer *simul iusta et peccatrix*, beschmutzt und rein zugleich ist: „Es ist nicht zulässig, dass sich eine Konfession als die einzige Kirche der Reinen gegen die andere erhebt“ (164). Daraus folgt das Plädoyer für die Rücknahme des Kirchenbanns. Es schließt sich im Buch der Entwurf einer Versöhnungsliturgie an, datiert auf den 3. Januar 2021 (2. Sonntag nach Weihnachten). Sie gliedert sich in die Abschnitte Eröffnen – Gedenken – Aufarbeiten – Verkündigen – Versöhnen – Agape Feiern – Danken. Darin soll das in der Stellungnahme Geforderte proklamiert und performativ vollzogen werden. Im Mittelpunkt (Versöhnen) stehen ein gemeinsames Versöhnungsgebet aus Luthers Betbüchlein von 1522 sowie eine jeweils von evangelischer und katholischer Seite gesprochene Vergebungsbitte, abgeschlossen durch den Austausch des Friedensgrußes. Nach dem Gottesdienstentwurf wird ein Ausblick auf das „Jahr der Ökumene 2021“ mit

weiteren Ereignissen und Veranstaltungen gegeben. Obwohl der Gedenktag vergangen ist und nicht die von den Autoren erhoffte Resonanz gefunden hat, bleibt die Bedeutung der vorliegenden Publikation ungebrochen. Sie hat das große Verdienst, den komplexen Sachverhalt aus unterschiedlicher Perspektive zu beleuchten und in verständlicher Sprache darzulegen. Es wird plausibel, dass die damaligen Verwerfungen auf beiden Seiten heute keine Daseinsberechtigung mehr haben. Wie mit diesem Faktum umzugehen ist, wird freilich unterschiedlich gesehen. Der Gesprächskreis hat hier eine eindeutige Position eingenommen, wie aus dem Votum hervorgeht. Sie wird von anderen, etwa von der Dogmatikerin Johanna Rahner, die ebenfalls im Buch unter „Erste Reaktionen“ zu Wort kommt, geteilt. Eine kritische Position bezüglich der formellen Aufhebung der Exkommunikation nahm dagegen der Augsburger Bischof Bertram Meyer ein, indem er von „Symbolpolitik“ sprach. Das mutet aus dem Mund eines Theologen merkwürdig an, der doch um die Bedeutung des Symbolischen gerade im ökumenischen Kontext wissen müsste. Aufgrund der Verstrickungen beider Parteien geht das freilich nur in einem interaktiven Geschehen, wie der Gesprächskreis dies in dem Gottesdienstentwurf exemplarisch als rituelle Handlung skizziert hat. Letztlich kann eine Heilung der Wunden der Ge-

schichte nur durch eine intensive Erinnerungsarbeit erfolgen, die die bleibenden Ambivalenzen auch im Eigenen akzeptiert und damit die des anderen zu tolerieren lernt. Dann erst wird man die Stärken des anderen als Bereicherung des Gemeinsamen erkennen.

Albert Gerhards

BRAUCHT ENTWICKLUNGSPOLITIK RELIGION?

Wolfram Stierle, Über Leben in planetarischen Grenzen. Plädoyer für eine nachhaltige Entwicklungspolitik. Oekom Verlag, München 2020. 192 Seiten. Softcover. EUR 20,00.

Es ist das Kleinste unter den Ministerien, vertritt aber die höchsten Ansprüche und begegnet den größten Erwartungen. Von Entwicklungshilfe redet heute kaum noch jemand. Es geht um wirtschaftliche Zusammenarbeit, vor allem aber um nachhaltige Entwicklung. Die Transformation zur Nachhaltigkeit, die alle zu leisten haben, die armen wie die reichen Länder – und die reichen vielleicht sogar mehr – bestimmt heute die Agenda der deutschen Entwicklungspolitik.

Dazu hat jetzt Wolfram Stierle ein Buch vorgelegt, wie man es von einem ranghohen Mitarbeiter des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) wohl kaum erwar-

ten konnte. Vermutlich zeigt es aber gerade deshalb, wie gut es der Politik tut, wenn sie zu einer ebenso mutigen wie konstruktiven Selbstkritik fähig ist. Als Leiter der Stabsstelle „Werteorientierte Entwicklungspolitik“ wagt es Stierle, ausgebildeter Theologe wie auch Ökonom, einen Schritt hinter den Entwurf der Programme, für deren Entwurf er in seiner amtlichen Funktion mit verantwortlich zeichnet, zurückzutreten, um sie einer kritischen Revision zu unterziehen.

Im Hintergrund dieser kritischen Durchsicht der staatlichen Entwicklungspolitik in Deutschland stehen die 2015 von den UN beschlossenen und bis 2030 global zu erreichenden Ziele nachhaltiger Entwicklung (SDGs 2030). Dass dies gelingt, dazu will auch das BMZ erklärtermaßen beitragen. So ehrenwert solch ein Vorhaben erscheint, die Frage ist dennoch, ob sich die Entwicklungspolitik damit nicht ganz gewaltig überfordert. Um besser zu erkennen, was realistischer Weise erreicht werden kann und worauf die eigenen Kräfte zu konzentrieren wären, scheint Stierle jedenfalls eine kritische Selbstbegrenzung der Entwicklungspolitik dringend geboten!

Die SDGs 2030 streben eine umfassende Transformation der Weltgesellschaft hin zu einer nachhaltigen Entwicklung auf nahezu sämtlichen Politikfeldern an. In allen Ländern dieser Erde sollen Entwicklungen eingeleitet und verstärkt